



# Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 24. November.

## Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Des Herrn Geheimen Staatsministers von Kewitz Excellenz haben, wie in früheren Jahren, auch gegenwärtig wieder angeordnet, daß für das in Erfurt bestehende Martins-Stift freiwillige Beiträge gesammelt werden sollen. Ich veranlasse daher die sämtlichen Wohlblühlichen Stadträthe und Ortsbehörden des hiesigen Kreises, in ihren Communen Sammlungen solcher freiwilligen Beiträge zu veranstalten, und mir das Ergebnis mit Einwendung der Gelder spätestens bis zum 15. December d. J. anzuzeigen.

Wo wider Erwarten keine Beiträge eingegangen seyn sollten, ist mir binnen gleicher Frist ein Vacatschein einzureichen. Uebrigens erfreut sich dieses Institut einer fortdauernden wohlthätigen Wirksamkeit, und ich darf daher wohl hoffen, daß die zu sammelnden Beiträge recht reichlich ausfallen werden.

Merseburg, den 4. November 1830.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,  
Starke.

Don Juan van Halen. Was für Männer sich an die Spitze der Brüsseler Revolution stellten, beweist folgende biographische Skizze Juan van Halens, welche der Marschall Suchet im 2. Theil seiner Memoiren mittheilt. Am 18. Januar 1814 — so erzählt der Marschall — ereignete sich während des französisch-spanischen Krieges im Hauptquartier zu Barcelona ein Vorfall, der zu großen Beunruhigungen Anlaß gab, die auch bald darauf durch die unglücklichsten Erfolge gerechtfertigt wurden. Ein spanischer Officier, Namens van Halen, ein Belgier oder Holländer von Geburt, der seit dem Anfang des Krieges bei dem König Joseph zu Madrid in Diensten gestanden, und bald darauf, auf Befehl des Herzogs von Feltre, zum Major in der Armee von Katalonien befördert worden war, wurde plötzlich von unsern Fahnen heerflüchtig. Das Ereigniß war nicht neu, seitdem Viele die Sache unterliegen sahen, der sie sich angeschlossen hatten, und würde kaum bemerkt worden seyn, wenn van Halen nicht in dem Augenblicke, wo er zum

Feinde übergehen wollte, versucht hätte, durch falsche Befehle eine Abtheilung von 150 bis 200 Reitern mit sich hinweg zu führen. Glücklicherweise merkte der Officier, der sie befahl, noch zeitig genug den Verrath, und weigerte sich, über die Linie der Vorposten hinaus zu gehen. Van Halen, in seiner Absicht getäuscht, entfloh daher auf einem gestohlenen Pferde, und hinterließ zu Barcelona einige Ehrenschnulden. Indes hatte dieser Ueberläufer während seines Dienstes als Stabsmajor in der Armee Gelegenheit gehabt, die Chiffre, die Unterschriften und die Siegel, deren wir uns in unserer geheimen Correspondenz bedienen, kennen zu lernen und nachzumachen. Mit diesen Mitteln der Verrätherei ausgerüstet begab er sich zu den spanischen Generalen, und, um in ihren Augen das Unrecht seines frühern Betragens wieder gut zu machen, schlug er ihnen einen Plan vor, der auf eine geschickte Art angelegt war, und, bei der damals gerade eingeleiteten Unterhandlung wegen Räumung der festen Plätze, einen günstigen Erfolg zu

versprechen schien. Van Halen erschien am 13. Februar vor Verida. Die Blokade dieses Platzes wurde von der Division Groles gebildet. Van Halen zeigte einen schriftlichen Auftrag als Officier des französischen Generalstabes vor, dessen Uniform er trug. Die untergeschobenen Briefe, die er vorlegte, enthielten einen Befehl des Marschalls an den Brigadegeneral Isidor Lemarque, den Platz zu räumen und ihn an die Spanier zu übergeben, sich selbst aber auf dem kürzesten Wege den Vorposten der französischen Armee anzuschließen, kraft einer Uebereinkunft, die man als die Präliminarien eines allgemeinen Friedens betrachten könne. Alle Umstände mußten einen Mann verdächtig machen, der, mit einer so wichtigen Sendung beauftragt, sich durchaus weigerte, in die Festung einzutreten. Die erste Garantie eines *Parlementairs* ist doch immer die, daß er sich unbedingt in die Hände derer liefert, an die er gesendet ist. Der Kriegsrath der Festung war lange unschlüssig, endlich aber siegte dennoch der Betrug, indem er die ungläubigsten Augen blendete. Der Platz wurde auf gewisse Bedingungen übergeben, die man zusicherte, um den Verrath noch größer zu machen. Die Division machte sich auf den Weg, indem sie eine Feldbatterie mit sich nahm, und von der Division des Generals Groles begleitet wurde, welcher vorgab, er sey beauftragt, für die Lebensmittel und die Aufrechthaltung des Vertrages zu sorgen. Die Garnisonen von Mequinenza und Mozon, nachdem sie Anfangs den Vorschlägen van Halens sich widersetzt hatten, folgten endlich doch dem Beispiele und dem Marsche der Garnison von Verida.

(Schluß folgt.)

Antwerpen ist eine große, gut gebaute Hauptstadt der Provinz desselben Namens in den Niederlanden, welche 1814 aus dem Marquisat Antwerpen und der Herrschaft Mecheln formirt wurde, die unter der französischen Regierung des Departement des deux Nethe ausmachten. Die Provinz enthält 1017 Quadratmeilen und 288,000 Einwohner. Die Stadt liegt an der Schelde. Die größten Schiffe können in dem unter Napoleon erweiterten schönen Hafen einlaufen, und an den Werften löschen und laden. Die Stadt ist stark befestigt, besitzt eine, unter Carnot sehr verbesserte und ausge-

dehnte Citadelle, hat mehr als 10,000 Häuser u. zwischen 60 bis 70,000 Einw. Die Börse ist ein prächtiges Gebäude, und eines der ältesten von Europa, außerdem sind das Rathhaus, das große Haus (früher das hanseatische Depot), das Entrepot-Gebäude, und unter den vielen herrlichen Kirchen, die Dominicaner-, die Jesuiten-, die Capuciner-Kirche und die prachtvolle Cathedrale, worin Rubens begraben liegt, welcher, so wie van Dyk, beide Tenniers, Sopher, Croyer, Floris und Brilli in Antwerpen geboren war. Antwerpen ist der Sitz eines Bischofs, besitzt eine Academie der Wissenschaften, der Malerei und Bildhauerkunst, eine medicinisch-chirurgische Schule und ein Marine-Arsenal. In mehreren noch erhaltenen Nonnenklöstern, befinden sich die *soeurs charitables* oder barmherzigen Schwestern, welche den Dienst der Krankenwärterinnen in den Hospitälern sowohl als in Privathäusern verrichten; auch werden Waisenkinder zur Spizenfabrikation darin angehalten, und zu andern nützlichen Gewerben erzogen. Antwerpen besitzt bedeutende Zucker-, verschiedene chemische Fabriken, und einige ansehnliche Garn- und Baumwollenzug-Manufacturen; ihre Nähseide, Drucker-schwärze und schwarzer Seidenstoff sind von vorzüglicher Qualität. Seitdem die Schelde frei ist, hat Antwerpens Handel bedeutend zugenommen, und nicht nur Amsterdam und Rotterdam, sondern auch Hamburg und Bremen, und sogar London und Liverpool, einen großen Theil der Zufuhren von Nord-Amerika, Brasilien und der Havannah entzogen. 1829 liefen über tausend Schiffe ein, worunter mehrere nach Ostindien für amerikanische und englische Rechnung sich befanden. Im 15. Jahrhundert lagen zu einer Zeit 2500 Fahrzeuge aller Nationen, worunter die der Hanse eine große Bedeutung hatten, im Hafen von Antwerpen. Damals zählte Antwerpen 200,000 Einwohner. Die merkwürdige Belagerung unter dem Fürsten von Parma im Jahr 1585 gab dem blühenden Zustande den ersten Stoß, welcher nach dem westphälischen Frieden gänzlich schwand. Vergebens versuchte Joseph II. seinen kaufmännischen Glanz wieder herzustellen, welches Napoleon in einem höhern Grade gelang, und gewissermaßen dazu beitrug, eine Anhänglichkeit an ihn zu

begründen. Die günstige Lage der Stadt für den Handel der Welt zog bald viele ausländische Capitalien dahin, und hätte Napoleon nicht zu gleicher Zeit Antwerpen zum Waffenplatz gemacht, so wäre der kaufmännische Flor der Stadt viel schneller fortgeschritten. Im Jahr 1814 wurde die Stadt von den Engländern unter Graham (dem jetzigen Lord Lyncoek) belagert, und von Carnot vertheidigt, welcher sich nicht vor dem 5. Mai ergab, nachdem der Waffenstillstand mit Monsieur abgeschlossen war. Carnot's Aufführung und sein sowohl tapferes als ehrenvolles Benehmen war von der Art, daß er sich die Bewunderung aller Soldaten und militairischen Beurtheiler sowohl, als die Liebe der Einwohner Antwerpens erwarb, obgleich letztere die Franzosen haßten, und sehr durch die Belagerung litten.

Eine Scene aus den Zeiten der Behmgerichte. Philippson hatte wohl eine Stunde schlaflos zugebracht, als er fühlte, daß sein Bette mit ihm sinke, zugleich hörte er ein leises Geräusch von Stricken und ward inne, daß er auf einer Fallthür liege, die sich in unterirdische Gewölbe senke. Er fühlte Furcht, behielt aber als beherzter Mann Gegenwart des Geistes; obgleich schon bejahrt, besaß er viel Körperstärke, und machte sich fertig von seinem Lager zu springen, so wie es stille stand. Kaum aber hatte er den Boden des Gewölbes erreicht, als zwei Männer seine Arme mit Stricken fesselten, er entschloß sich darum ruhig den Ausgang dieses Abentheurers zu erwarten, zumal er so fest gebunden war, daß er den Kopf nicht umdrehen konnte und er freute sich, als er durch das dichte Dunkel, das ihn umgab, endlich ferne Lichter schimmern sah. Da diese bald in graden, bald in sich durchkreuzenden Linien ihm näher kamen, mußte er glauben, daß das Gewölbe, in dem er lag, von großem Umfange sey; bald entdeckte er, daß es Fackeln waren, welche schwarzgekleidete Männer trugen, die gleich Franziskaner-Mönchen ihren Kopf in der Kutte verbargen, so daß ihre Gesichtszüge verbüllt waren. Sie schienen emsig beschäftigt einen Raum im Gewölbe abzumessen und sangen dazu im alten Deutsch rauhe Verse, welche Philippson wohl verstand:

Ihr, des Gut' und Bösen Richter!

Bringet Winkelmaß und Lichter,  
Baut den Altar, zieht den Graben,  
Blut soll Stein und Erde haben,  
Ellen sechs von End' zu End',  
Seh die Bank der Richter lang;  
Durch sechs Ellen sey getrennt  
Richterstuhl und Sünderbank.  
In den Osten seh' der Rächer  
Und im Westen der Verbrecher.  
Sagt ihr Brüder allzumal  
Ist befolgt das Ritual?

Ein mächtiger tiefer Chorus gab die Antwort, eine Menge Stimmen außer denen im Gewölbe, die aus den angrenzenden Gängen ertönten, stimmten mit ein, und Philippson ward inne, daß er sich in sehr großer Gesellschaft befinde. Der Chor sang:

Bei Leib und Seel, bei Blut und Bein  
Wir stehen alle dafür ein —  
Es ist geschehn wie's mußte seyn.

Dann sangen die erstern wieder:

Verrinnt die Nacht, scheint Morgengluth  
Noch immer nicht aus Rheinesfluth.  
Es rauscht Musik im Wogenfließen;  
Sind's Vögel, die den Morgen gräßen?  
Ihr Brüder schaut von Hügel's Höhe,  
Ob noch der Tag nicht will erstehn.

Die Antwort ertönte etwas weniger laut, und wie es schien, entfernter als vorhin:

Die Nacht ist alt, auf breiter Brust  
Des Rheinen glänzen müde Sterne,  
Doch strahlt im Ost nicht Morgenluft,  
Noch ist Gesang der Vögel ferne;  
Die Stimme auf der dunkeln Fluth  
Ist das Gebot: Gebt Blut um Blut.

Der Chor erwiederte mit vielen Nebenstimmen:

Auf denn! da der Tag noch todt  
Ist für uns zum Wachen Noth;  
Auf ihr Brüder zum Gericht,  
Denn die Rache schlummert nicht,  
Durch die Nacht ergänzt ihr Licht.

Diese Gesänge belehrten Philippson, daß er sich unter den Eingeweihten oder weisen Männern befände, wie man die Richter des berühmten geheimen Tribunals nannte, welches damals in Schwaben, Franken und andern Ländern im östlichen Deutschland noch bestand, das vermuthlich durch die furchtbaren und häufigen Hinrichtungen, welche dies Tribunal vollzog, das rothe Land hieß. Philippson hatte oft gehört, daß der Sitz des Freigrafen, Haupt dieses Gerichts, auf dem linken Rheinufer im Elsaß heimlich noch bestehe, obgleich der Herzog Karl von Burgund es gern entdecken und seine Macht so viel wie möglich fesseln möchte, ohne sich jedoch den tausend Dolchen aussetzen zu wollen, die diese heim-

liche Gewalt gegen sein eignes Leben aufbieten könnte. Diese Scheu hielt lange Zeit die Fürsten Deutschlands, ja selbst die Kaiser ab, diesen seltsamen Bund mit Gewalt zu zerstören. — Philippson dachte dann aber nach, wie er sich der anscheinenden Gefahr entziehen könne, während die Gestalten vor ihm, gleich Fieber-Phantomen, in unbestimmte Formen zerflossen. Endlich versammelten sie sich. In der Mitte des von ihnen früher abgeschlossenen Raumes stand ein Altar, wie man ihn oft in alten unterirdischen Gewölben findet, er schien den Mittelpunkt zu bilden, auf den aller Augen gerichtet waren; ihn umschlossen, parallel laufend, zwei Bänke mit schwarzem Tuch bedeckt, auf welchen die Richter saßen. Die auf der vordern Bank schienen von höhern Range, und ihrer waren weniger als auf der entfernteren, die nur freie oder würdige Bürger genannt wurden, wogegen die Ersteren freie Ritter, Grafen oder vornehme Priester waren. Leibeigene und Bauern wurden niemals in der heimlichen Behme aufgenommen, weil sie als ein Privilegium des Landes angesehen wurde, und der Verbrecher durch seine Obern gerichtet werden sollte. — Als die Versammlung geordnet war, wurde ein bloßes grades Schwerdt, mit breitem Griff, als Zeichen des Kreuzes geltend, auf den Altar gelegt, dazu ein Bund Stricke, als Symbol der Gerechtigkeit. Der Präsident des Gerichts, der mitten auf der Vorderbank saß, stand auf, legte die Hand auf die Sinnbilder der Behme, und sprach mit lauter Stimme die Formel über die Pflichten des Gerichts, welche alle übrigen Richter und Beisitzer mit dumpfen, hohlen Tönen wiederholten. Einer der vornehmsten Richter stand nun auf, und sprach mit einer, wie es schien vor Alter zitternden Stimme: „Das Kind des Strickes vor uns ist überwiesen, durch Thorheit und Unbesonnenheit unserer heiligen Verbindung Schaden gebracht und Fürsten gegen uns eingenommen zu haben; da er aber bloß thöricht und nicht aus bösem Willen so gehandelt hat, und die Gesetze der heiligen Behme keine andere Strafe als den Tod erkennen, so schlage ich vor, das Kind des Strickes der Oberwelt wiederzugeben, nachdem er zuvor ernstlich ermahnt worden, von seinen Irrthümern zu schweigen.“ — „Kind des Strickes,“ sprach nun der Präsi-

dent, „Du hast Deine Freisprechung angehört, aber wenn Du wünschst in einem unblutigen Grabe zu schlafen, so behalte die Geheimnisse dieser Nacht bei Dir, und theile sie weder Deinem Vater noch Deiner Mutter, weder Deinem Weibe noch Deinen Kindern, durch Worte oder Zeichen oder Bilder mit. Befolge dies Gebot und Du magst in Frieden leben. Aber laß durch Uebermuth Dich nie zu dem Glauben verleiten, daß Du außer dem Bereich der heiligen Behme lebst. Lügen tausend Meilen zwischen Dir und dem rothen Lande, und Du sprächst in fremden Sprachen, und der Ocean umrauschte Dich auf Deiner Insel, so ist doch der Rächer Dir nah, darum schlage immer ein Kreuz, wenn Du von der heiligen Behme sprichst, oder nur an sie denkst. Lebe wohl, sey weise und gedenke der heiligen Behme mit Furcht.“ — Bei den Schlussworten verlöschten alle Lichter, Philippson fühlte sein Lager emporgehoben, und sah sich in wenigen Secunden wieder in dem Gemach, in welchem er am Abend eingekerkert war.

#### Ein Bruchstück des Testaments Papst Leo's XII. an seine Nachfolger.

(Uebersetzt aus dem Italienischen von einem Katholiken.)

Ein noch weit größerer Stein des Anstoßes aber ist uns das Königreich Preußen. Da in dieser Nation, welche politisch viel wichtiger ist, als ihre Bevölkerung glauben läßt, der Geist der Aufklärung durch alle Stände gedrungen ist, und der König wie das Volk, allem auswärtigen Einfluß in Glaubenssachen abgeneigt sich fühlen, da die Katholiken, welche bereits allerlei eigenmächtige Schritte sich erlaubt haben, hier mehr Anhänger der Kirche als des Papstes sind; so ist der Standpunct unserer Agenten außerordentlich schwierig, und unter allen Staaten, welche mit uns Verträge eingingen, erhielt der preussische in der That die vortheilhaftesten Bedingungen. Die Regierung, welche in der Ueberzeugung aller Parteien des Landes täglich mehr sich befestigt und dadurch, daß sie für liberale Grundsätze, für die Interessen der übrigen deutschen Nation sich gegen andere, mächtige Staaten muthvoll erklärt, noch mehr sich befestigen wird, beschützt ein System, das uns durchaus nicht günstig ist, und außer geheimen Angriffen gegen die protestantische Lehre, außer geheimen

Befehrungs-Versuchen und geheimen Verbindungen unserer Congregation in Frankreich mit Leuten, welche in Preußen unzufrieden sind, läßt sich dormalen wenig für den apostolischen Stuhl hier ausrichten. Vielleicht läßt von der Zeit sich Besseres hoffen.

Weit größeren Anhang hat die Sache des römischen Hofes in den kleinen Staaten der Schweiz gefunden, welche von jeher eine Hauptwerkstätte apostolischer Plane und Entwürfe gewesen sind.

Ein Mann, der einen schlimmen Fuß hatte, sollte dafür die russischen Dampfbäder brauchen. Als er das Erstmal frottirt wird, jammert er so sehr, und klagt so beweglich, daß das Mitleiden aller Anwesenden rege wird. Von diesen befindet sich zufällig wieder einer im Bade, als jener Kranke dasselbe zum zweitenmale braucht. Diesmal ist er auffallend ruhig bei dem Frottiren, und der Gesellschafter findet sich veranlaßt, ihm seine Bewunderung darüber zu äußern: „Das Bad, sagt er, muß Ihnen doch außerordentlich gut bekommen, da Sie nach dem einmaligen Gebrauch schon nicht mehr klagen?“ — Mit geheimnißvoller Miene ruft ihm da der Kranke zu: „St! St!“ — Als sich aber der Badediener entfernt hat, explicirt er sich folgendermaßen: „Schau'ns, i bin heut' kein Narr g'wesen und hab ihm das franke Bein hing'halten; i hab' ihm das g'sunde g'geben, deswegen that's mir auch nit so weh!“

Ein Meister schalt auf seine Gesellen; ein Dritter, der dazu kam und nach der Ursache fragte, erhielt vom Meister die Antwort: „Ja, der Bursch will die Woche sieben Feiertage haben!“ — So mag es wohl mit Manchem stehen, der mit großen Worten, deren Sinn er nicht faßt, sich zu den Unruhstiftern gesellte.

Zu B. wollte sich ein Spitzbube damit entschuldigen, daß er nur wenig von dem genommen habe, was in seinem Bereich gewesen sey. „Man sperrt dich auch nur ein, um den Rest zu sichern,“ wurde ihm geantwortet.

Als neulich in Saratow im asiatischen Rußland die Cholera oder Brechrühr schon überstanden zu seyn schien, brachte plötzlich ein Edelmann von einem nahen Gute die Nachricht mit, daß auf seinem Dorfe so eben mehrere Menschen an der Cholera gestorben wären. Der Schrecken darüber verbreitete sich

sogleich in dem Gasthose, worin er abgestiegen war, und in der ganzen Stadt, und das war alles, was unser Freund wollte, denn er hatte die ganze Sache erfunden; aber nun geschah etwas, was er nicht wollte. Der Gouverneur hatte nämlich sogleich auf das Gut des Edelmanns geschickt, um die Sache zu untersuchen und so die Unwahrheit jener Angabe erfahren. Jetzt beorderte er rasch ein Paar Kosacken vor des Edelmanns Stube und ließ ihm anzeigen, daß er vorläufig Arrest habe und Quarantäne halten müsse, damit er die Krankheit nicht weiter verbreite. Jener gestand nun seine Lüge ein und flehte um Freilassung, es half nichts, er mußte seine Zeit absitzen, sich mancher Speisen und des Branntweins enthalten und alle Tage mehrmalige Räucherungen ertragen.

Gegen das Ende des unseligen russischen Feldzugs und kurz vorher, ehe authentische Berichte über das Schicksal und den Zustand der französischen Armee in Frankreich bekannt wurden, ward die Küchenmagd in dem Posthause zu Verdun (— einem ziemlich erbärmlichen Hause —) in einer kalten Nacht aus dem Schlafe geweckt, um für ein Paar Reisende Feuer in der Küche anzumachen. Da der Stallknecht dieselben als ziemlich schäbig und in einer alten Kalesche kommend beschrieben hatte, so hielt sie das Mädchen keiner Toilette werth, erschien also im Nachthabit und brummte ziemlich vernehmlich keine besonders freundlichen Redensarten vor sich hin. Unglücklicherweise war das Holz nicht dürr und trocken und die Reisenden mußten beide mit blasen helfen, wenn der von ihnen bestellte Kaffee kochen sollte. Obgleich es in einer solchen Küche eben nicht am besten aussieht, so rieb sich der schäbigste der Fremden doch recht wohlgefällig die Hände am Feuer und meinte, es sey da um vieles besser als in Rußland. Die Magd brummte immer fort und ihr Aerger stieg aufs höchste, als sie derselbe Reisende ersuchte, einige Zuckerwaaren zu holen, die in Verdun ganz vorzüglich sind. „Geh, meine Liebe,“ sprach der Reisende, als das Mädchen zögerte und warf ihr einen goldnen Napoleon hin — „geh und sey nicht böse!“ Das Mädchen sah das Goldstück und dann den Fremden und umgekehrt an, und sie konnte sich nicht verbergen, daß dieser mit dem Brustbilde darauf große Aehnlichkeit habe. In demselben Augenblicke wurden die Pferde

angefündigt. „Vorwärts!“ — rief Napoleon, denn er war es, sprang mit seinem Adjutanten in den Wagen und erst als sie schon durch das Thor waren, erfuhr der Postmeister, wer bei ihm eingefeiert sey.

Die ungrische Krone ist von purem Golde und wiegt neun Mark sechs Unzen; die Juwelen, mit welchen sie besetzt ist, sind 53 Saphire, 50 Rubinen, ein Smaragd und 338 Perlen. Das Stirnband der Krone ist ein Geschenk des Kaisers Michael Dufas an Versa I. König von Ungern; der obere Theil, welcher aus 2 über einander gekrümmten Bogen besteht, rührt von Pabst Silvester her, der dem heiligen Stephan damit eine Verehrung machte. Das Scepter, welches einen in Gold gefaßten krystallinen Knopf hat, gleicht einer Keule; der Mantel des heiligen Stephans ist von Silberstoff mit Goldstickereien, und mit Abbildungen der Propheten, Apostel und Märtyrer bedeckt; er mißt 54 Zoll in der Länge.

**Ueber Edelsteine.** Neben dem Gold und Silber, dem beliebten nervus rerum gerendarum, gab uns die Natur auch noch sehr werthvolle, herrliche und überaus schöne Farbenpracht darstellende Fossilien, die Edelsteine. Die prächtigsten unter ihnen sind Crystallisationen, als Blumen der unorganischen Welt zu betrachten, und schmücken daher mit Recht unsere schönsten Blumen der edlern organischen Schöpfung. Man könnte sie eintheilen

A. in edle Schmucksteine; B. in bunte Ziersteine;  
C. in Bildsteine.

A. Die edlen Schmucksteine sind: 1) Demant, reiner Kohlenstoff, von Farbe weiß, grau, gelb, blaulich, schwarz, rosenroth, grün mit prächtigem Farbenspiel. Man findet ihn im Sande in Brasilien, Ostindien und neuerlich auch am Ural. 2) Hyacinth, hyacinthroth, vorkommend im Sande der Flüsse auf Ceylon. 3) Chrysoborill, spargel- und olivengrün, vorkommend im Sande der Flüsse auf Ceylon, in Brasilien und Sibirien. 4) Chrysolith, pistaciengrün und olivengrün, häufig in europäischen Basalten, am schönsten als Körner im Sande in Brasilien, Oberägypten, im Reiche der Birmanen. 5) Edler Granat, gelb, grün, braun und 6) Pyrop (Karfunkel), blutroth. Vorkommend in allen Welttheilen mehr oder weniger groß und rein. 7) Spinell, roth, blau, braun, gelb, im Sande, auch in Granit u. Kalkstein eingewachsen, in Ceylon, Schweden, Pegu, Cananore in Mysore. 8) Sapphyr, ein herrlicher Stein, blau und roth, der letztere Rubin genannt. Im Sande der Flüsse auf Ceylon, in China, Siam, Persien. 9) Edler Topas, weiß, weingelb, blaulich, schwefel- und goldgelb. Im sächsischen Voigtlande und in Böhmen in Gneus eingewachsen. Am schönsten in Brasilien mit Eisenstein. 10) Smaragd; smaragdgrün, grünlichweiß. Eingewachsen in Glimmerschiefer in Salzburg, in Kirvingöde in Nordland, im Gebirge Sahara am rothen Meer, in America, ohnweit New-Carthago. 11) Edler Beryll (Aquamarin), lichtgrün, ins Blaue übergehend, honiggelb und rosenroth. In Gra-

nit und Gneus eingewachsen, schön in Sibirien, unrein in vielen Ländern.

B. Bunte Ziersteine: 1) Arint, krystallfirt, violblau und nelkenbraun. In Glimmerschiefer in Dauphiné und in Cornwallis. 2) Amethyst, krystallfirt, violblau, in Gneus und Borphyr in Sachsen, Ungarn, Tyrol, dann in Ceylon, Spanien, Sibirien. 3) Bergkrystall, krystallfirt, in reinem Zustande weiß, andere Farben zufällig. Den nelkenbraunen nennt man Rauchtopas. In allen Welttheilen, schön in Dauphiné. 4) Holzstein, in derben Massen, zu Hornstein oder Opal versteinertes Holz, von allen Farben, in allen Ländern. 5) Calcedon, in derben Massen, weiß, grau, blau, gelb, braun, gewölkt, gefleckt, geflammt, in allen Welttheilen. 6) Carniol, in derben Massen, Varietät des Calcedons, blutroth, braun, gelb, als Geschiebe in Arabien, Tyrol, Sibirien. 7) Edler Opal, in derben Massen, weiß, gelb, roth, grün, mit trefflichem Farbenspiel. Vorzüglich schön in Ungarn bei Kaschau im Porphyr, dann in Guatimala in America. 8) Jaspisarten, in derben Massen, von allen Farben, in allen Welttheilen. 9) Agate, in derben Massen, welche eine schichtenweise Verbindung von Calcedon, Jaspis, Hornstein, Amethyst ic. sind, in allen Ländern. 10) Heliotrop, in derben Massen, dunkelgrün mit rother oder gelber Zeichnung. In Tyrol, Sibirien, Ferder, Aegypten. 11) Chrysopras, in derben Stücken, apfelgrün, in Serpentin zu Kasumitz in Schlessen. 12) Plasma, in derben Stücken, Abänderung des Calcedons. Man fand ihn zur Zeit nur in römischen Ruinen. 13) Lasurstein, in derben Stücken, lasur- und berlinerblau in ältern Gebirgen eingewachsen, in Sibirien, Tibet, China, Chili. 14) Labrador, in ganzen Felsen, alle bunte Farben spielend, in Norwegen, an der Küste von Labrador. 15) Türkis, in derben Stücken, schmalte- und himmelblau, apfel- und pistaciengrün; im Thoneisenstein zu Nichabaur bei Khorasan in Persien. 16) Avanturin, in derben Stücken, goldschimmernden Sprüngen und Goldschippchen, in Geschieben am Ural, in Schottland und Spanien. 17) Bernstein, in derben Stücken, honiggelb, roth und braun, strohgelb, ein verhärtetes, oft Insecten einschließendes Harz, im Sande der Ostseeküste in Preußen, im Kalk in Spanien, am Libanon u. a. m. D. Schwarzer Bernstein in Sicilien.

C. Bildsteine: 1) Topfstein, eine talkige Felsart in der Schweiz, Finnland, Grönland, woraus Hausgeräthe gefertigt werden. 2) Meerschaum, jüngere Gebirgsart, vorkommend in Libadien, Negroponte, Matolien, am Fuß des Olympus, Spanien. Materiale zu Pfeifenköpfen. 3) Bildstein, talkige Gebirgsart, in China, Ungarn u. a. m. D. In China bildet man Hausgötter und schreckliche Götzenbilder aus ihm. 4) Serpentin, Gebirgsart, in allen Welttheilen vorkommend. Man formt namentlich in Sachsen Hausgeräthe aus ihm. 5) Kalkstein, Gebirgsart in allen Ländern. Gebrauch bei der Bildhauerei und Architectur. Polirt nennt man ihn Marmor. 6) Kalksinter, durch Wasser aufgelöst und zu Stalaktik verhärteter Kalkstein. In Berghöhlen aller Länder. Weiß und bunt zur Bildhauerei. 7) Gyps, Gebirgsart in allen Ländern. Wird zu Gegenständen aller Art verarbeitet, wo er dann Alabaster heißt. 8) Granit, Sienit, Grünstein, Porphyr, Gebirgsarten in allen Ländern, angewendet bei der Baukunst und Bildhauerei.

A. d. A. Anz.

## K i r m e s l i e d.

Frisk! Clarinett,  
 Und Hackebrett,  
 Und Brunnmpf, Flöt und Fiedel!  
 Die Mäd'el sind doch gar zu nett,  
 Verdienen gleich ein Liedel!  
 Und Handumkehr!  
 Noch etwas mehr,  
 Auch einen muntern Schleifer.  
 Drum Hopsa! Hopsa! Kreuz und Quer!  
 Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!  
 Da drehet sich  
 Um mich und Dich  
 Die Welt wie eine Spille.  
 Ich liebe Dich, Du liebest mich!  
 Und das ist unser Wille.

## B u c h s t a b e n - V e r s e z u n g s - R ä t h s e l.

Kannst Du die Pflanze schnell mir nennen?  
 Sie macht dem Wurme Schmerz;  
 Gewiß, wer sollte sie nicht kennen!  
 Ich wählte bloß zum Scherz  
 Mir zur Versetzung ihres Namens Zeichen,  
 Und die Umschreibung will ich Dir hier reichen.  
 Du triffst in ihm die erste aller Frauen. 1.  
 Du triffst in ihm das Paradies selbst an. 2.  
 Du siehst vortrefflich es in England brauen. 3.  
 Ein Prädicat für jeden braven Mann. 4.  
 Du hörst es laut von den Matrosen rufen,  
 Wenn sie nach langer Zeit es wiedersehn. 5.  
 Und reger Fleiß und Hang zum Schönen schufen  
 Den Gang mit Bäumen zum Spazierengehn. 6.  
 Ein Lebewohl, lateinisch ausgesprochen. 7.  
 Was gleichbedeutend mit der Ader ist. 8.  
 Wirst Du von diesem Dinge derb gestochen,  
 Ich bin gewiß, daß es Dich doch verdriest. 9.  
 Der Kaufmann brauchts zum Messen seiner Waaren. 10.  
 Ein derber Theil an jedem Menschensohn. 11.  
 Befiehl's dem Schiffer, willst Du nicht mehr fahren. 12.  
 Es stehet nah an Deines Fürsten Thron. 13.  
 Wie einen Koffer kann man es gebrauchen. 14.  
 Es ist ein lieber, ist ein frommer Gruß. 15.  
 Am Belte siehst Du seine Hütten rauchen. 16.  
 Du sprichst es auch bei manchem Abschiedsfuß. 17.  
 Der Noth und Sorge ist es zu vergleichen. 18.  
 Castor's und Pollux's Mutter ist benannt. 19.  
 Du kennst ihn doch, den schönen blüthenreichen  
 Romanendichter, den der Tod schon fand. 20.  
 Dir sey es selig einst und sanft beschieden! 21.  
 Bellebt, wenn dies und jenes nicht mehr taugt. 22.  
 Um nun noch mehr aus meinem Wort zu schmieden,  
 Lies V wie U, wie man's mitunter braucht.  
 Du wirst ein Thier darinne finden können,  
 Es ist das allerstärkste in der Welt. 23.  
 Du siehst es oft, willst Du's lateinisch nennen.  
 Am unbewölkten blauen Himmelszelt. 24.  
 Jetzt suche Dir noch einen deutschen Dichter. 25.  
 In Oestreich war's ein tapfrer General. 26.  
 Ein Vogel, er vermeidet alle Lichter. 27.  
 Es gilt gar nichts, und ist rund wie der Ball. 28.  
 Ein großer Fisch, er lebt in Meeresswogen. 29.  
 Die weichste Feder wird oft so benannt. 30.

Schon lange hab' ich Rußlands Flur durchzogen;  
 Ich bin ein Fluß, und Dir gewiß bekannt. 31.  
 Ein großes Feld, am liebsten grün befunden. 32.  
 Ein Mittelding fast zwischen warm und kalt. 33.  
 Böf' ist's in bösen, gut in guten Stunden. 34.  
 Ein liebliches Getränk für Jung und Alt. 35.  
 Es soll zuletzt nun sechs und dreißig kommen;  
 Ich schrieb' mir sonst ja meine Finger wund.  
 Zur Suppe wird's, bald weich bald hart, genommen,  
 Bald schmal, bald breit, bald scharf gezackt und rund. 36.

Auss. des Sylbenrätthfels im vorigen Stück: Zier-  
 bengel.

## B e k a n n t m a c h u n g e n.

(630) Bekanntmachung. Die Zie-  
 hung der VII. Armen-Lotterie wird Montag,  
 den 29. November dieses Jahres,  
 Vormittags 11 Uhr,  
 auf hiesigem Rathhause statt finden.  
 Merseburg, den 22. November 1830.  
 Der Stadtrath hier.

(628) Pferdeverkauf. Ein 10jähri-  
 ges schwarzes Wallachenpferd zum Reiten und  
 Fahren tauglich, stehet zu verkaufen beim Kauf-  
 mann Rudow, im Hause des Seifensieders  
 Herrn Heine.  
 Merseburg, den 22. November 1830.

(624) Zu verkaufen steht ein brau-  
 nes englirtes Reitpferd, auch zum Fahren  
 sehr brauchbar, auf der Pfarrwohnung zu  
 Großgräfendorf bei Rauchstädt.

(629) Verkauf. In der Oberbreite-  
 gasse sub Nr. 423, bei dem Seilermeister Deh-  
 ler, steht eine noch in sehr gutem Zustande be-  
 findliche zweispännige Kutsche und ein gut ge-  
 haltene großes Zelt von guter Leinwand zu  
 verkaufen.

Merseburg, den 23. November 1830.

(631) Feld-Verkauf. Ein Viertel-  
 Landesfeld in der Alzendorfer Koppel-Märke,  
 stehet zu verkaufen, auch bemerke ich Unterzeich-  
 neter, daß von der Kauf-Summe 300 Thaler  
 zur ersten Hypothek stehen bleiben können. Aus-  
 kunft darüber ertheilt

Benige jun., in der Saalgasse  
 in Merseburg.

(625) **Pogis = Vermiethung.** Auf der Oberburgstraße Nr. 142. ist vom 1. Januar 1831 ab eine Stube nebst Stubenkammer, mit Möbels, an einen einzelnen Herrn zu vermietthen.

Merseburg, den 20. November 1830.

(627) **Lehrlingsgesuch.** Wenn ein junger Mensch Lust hat, die Kürschner-Profession zu erlernen, so kann er unter annehml. Bedingungen von jetzt an bei mir aufgenommen werden.

Merseburg, den 22. November 1830.

Hermenthal, Kürschnermstr.  
in der Delgrube Nr. 168.

(620) **Lehrlings = Gesuch.** In eine Auschnitt- und Modewaaren-Handlung wird ein Lehrling baldigst verlangt. Nachweisung erteilt in Halle C. P. Heynemann in den neun Häusern.

(626) **Concert = Anzeige.** Das künftigen Dienstag, als den 30. dieses, das 2. Abonnement-Concert im Schloßgarten-Salon gehalten wird und um 7 Uhr Abends seinen Anfang nimmt, zeigt ergebenst an  
der Stadtmusikus Braun  
zu Merseburg.

(632) **Dank.** Den jungen Mädchen, welche meine Tochter am Tage ihrer Beerdigung mit Blumen schmückten, und Sie zu ihrer Ruhstätte mit begleiteten, sage ich mit meiner ganzen Familie vielmals Dank; gern hätte ich gleich denselben Tag meinen Dank abgestattet, allein mein und meiner Familie Schmerz war zu groß über den Verlust unserer Paulina.

Merseburg, den 22. November 1830.

Deconom Wenige jun.,  
nebst Familie.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

**Dom.** Geboren: dem Sergeant Hrn. Berger ein Sohn.

**Stadt.** Geboren: dem Königl. Oberlandesgerichts-Referendar und Justitiar Hrn. Wehsele eine Tochter; dem Regierungs-Secretair Hrn. Damaschke eine Tochter; dem Briefträger Hrn. Lindemann eine Tochter; dem Lein-

webermstr. Hrn. Steckner ein Sohn. — Gestorben: die hinterl. älteste Tochter des Kaufmann Hrn. Maciolini, 65 Jahre alt; die hinterl. 4te Tochter des Königl. Wasserbau-Inspectors Hrn. Schmidt, 16 Jahre alt; die hinterl. Wittwe des Handarbeiter Schmidt, 67 Jahre alt; der Handarbeiter Haase, 51 Jahre alt; der jüngste Sohn des Regierungs-Haupt-Cassen-Assistent Hrn. Werner, 16 Tage alt; die jüngste Tochter des Einwohner Dittmar, 1½ Jahr alt; die jüngste Tochter des Rathsdieners Hrn. Graf, 5 Monat alt.

**Neumarkt. Getrauet:** der Korbmachermeister Hr. Barzsch mit J. W. Sorge von Scheuditz.

**Altenburg. Geboren:** dem Handarbeiter Becker jun. eine Tochter.

**Angefommene Fremde voriger Woche.**

Kfm. Bung v. Halle, Kfm. Stolle v. Frankfurt a. M., Kfm. Wallstab v. Magdeburg, Banconductor Pellbrom v. Breslau, Kfm. Schumann v. Magdeburg, Kfm. Vogt v. Hannover, Kfm. Herzbruch v. Magdeburg, Kfm. Liebold v. Grünberg: im g. Arm; Kfm. Käsemattel v. Camburg, Kfm. Gödise v. Magdeburg, Müller Regel v. Cönnern, Kfm. Leonhardt v. Eisleben, Pastor Eller v. Kreisfeld, Königl. Wundarzt Nenechfeld v. Frankfurt a. D., Postsecret. Klinkmüller v. Eilenburg, Deconomen Schützenmeister u. Niemschneider v. Heldrungen, Decon. Ehrig v. Oldisleben, Sattlermstr. Schimpf v. Leipzig: im g. Hahn; Nagelschmied Linde v. Benneckenstein, Seiler Emmert v. Nordhausen: im r. Hirsch; Kfm. Mohland u. Kfm. Armbracht v. Magdeburg, Kfm. Mittelhausen v. Leipzig, D. phil. Dehne v. Beritz, Referendar Delrich v. Bremen, Kammerjunker v. Ostrowski v. Kannawurf, Oberamt. Luc v. Ransfen, Auscultator v. Egidy v. Berlin: in d. g. Sonne.

**Zum Bau der Orgel für die Vorstadt-Altenburger Kirche**

ist von C. Brendel 1 Thaler eingeliefert worden, dessen wirkliche Einzahlung zur Pfarrbau-Casse hierdurch bescheinigt

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 19. November 1830.  
die Ortsbehörde.

**Marktpreise der letzten Woche.**

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	2	12	6
Roggen	1	12	6	bis	1	18	9
Gerste	—	18	9	bis	1	—	—
Hafer	—	11	3	bis	—	17	6

Die **Kreis-Blätter** werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermiethungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingedrückt. — Alle bis Mittags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingedrückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.